

Ein merowingerzeitliches Bronzegefäß aus Ihringen a. K.

Die Gegend um den Kaiserstuhl gilt als eine der archäologisch interessantesten Landstriche am Oberrhein. Zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Grab- und Siedlungsfunde sind Indikatoren dafür, daß der Mensch diese fruchtbare und klimatisch bevorzugte Gegend mit ihren Lößböden zu allen Zeiten als begehrtes Siedlungsland zu schätzen wußte. Viele der bekanntgewordenen vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen konnten archäologisch sehr häufig leider nur notdürftig untersucht werden, und so gibt die hohe Fundstellendichte am Kaiserstuhl gleichzeitig auch das Ausmaß der Zerstörung archäologischer Bodendenkmäler wieder. Vor allem die tiefgreifenden landschaftlichen Veränderungen der Rebflurbereinigungen in den sechziger und siebziger Jahren machten zahlreiche Rettungsgrabungen erforderlich, die von der Freiburger Denkmalpflege nicht selten unter erheblichem Zeitdruck durchgeführt werden mußten.

Zu diesen Notmaßnahmen zählte auch die Ausgrabung eines kleinen merowingerzeitlichen Bestattungsplatzes bei Ihringen am Südhang des Kaiserstuhls im Gewann „Mittle Gass“ unmittelbar westlich des alten jüdischen Friedhofs. Ein alamannisches Gräberfeld an dieser Stelle war bereits seit den dreißiger Jahren durch Funde einzelner Skeletteile in den benachbarten, südlich und westlich gelegenen Grundstücken vermutet worden. Diese Vermutung wurde im Jahre 1970 durch eindeutige Grabbefunde bestätigt, die bei Planierarbeiten zur Anlage einer neuen Rebfläche zutage traten und von G. Fingerlin in nur vier Tagen untersucht werden mußten (Abb. 1). Von den insgesamt vierzehn beobachteten Bestattungen, die alle bereits sehr stark durch das Gewicht der schweren Planiermaschinen beeinträchtigt, zum großen Teil aber auch schon früher durch Grabraub gestört worden waren, konnten in der gebotenen Eile zwölf dokumentiert und geborgen werden. Dabei ließ sich leider nicht eindeutig klären, ob es sich um einen größeren, durch den Rebbau weitgehend schon zerstörten Bestattungsplatz gehandelt hatte, dessen ursprüngliche Ausdehnung durch die Funde der dreißiger Jahre markiert wird, oder ob diese nur verlagertes Knochenmaterial bereits früher zerstörter Bestattungen waren. Die Nachuntersuchung des Aushubs auf Beigaben der zwei zerstörten Gräber ergab jedoch keine Hinweise auf weitere Reste anderer Gräber. Es spricht daher vieles dafür, daß es sich bei der kleinen Nekropole um das Familienbegräbnis einer sehr kleinen Siedlungsgemeinschaft, vielleicht einer Gehöftgruppe, gehandelt haben könnte.

Der hohe Zerstörungs- und Beraubungsgrad machte es schwer, das Gräberfeld genauer zu datieren. Die Gräber 5–10 waren beigabenlos, die spärlichen Grabbeigaben der übrigen Bestattungen lieferten nur eine ungefähre zeitliche Orientierung zur Belegungszeit des Gräberfeldes. Lediglich zwei kleine schmale Sax-Exemplare aus den Gräbern 1 und 12 lassen sich mit Sicherheit in das Ende des

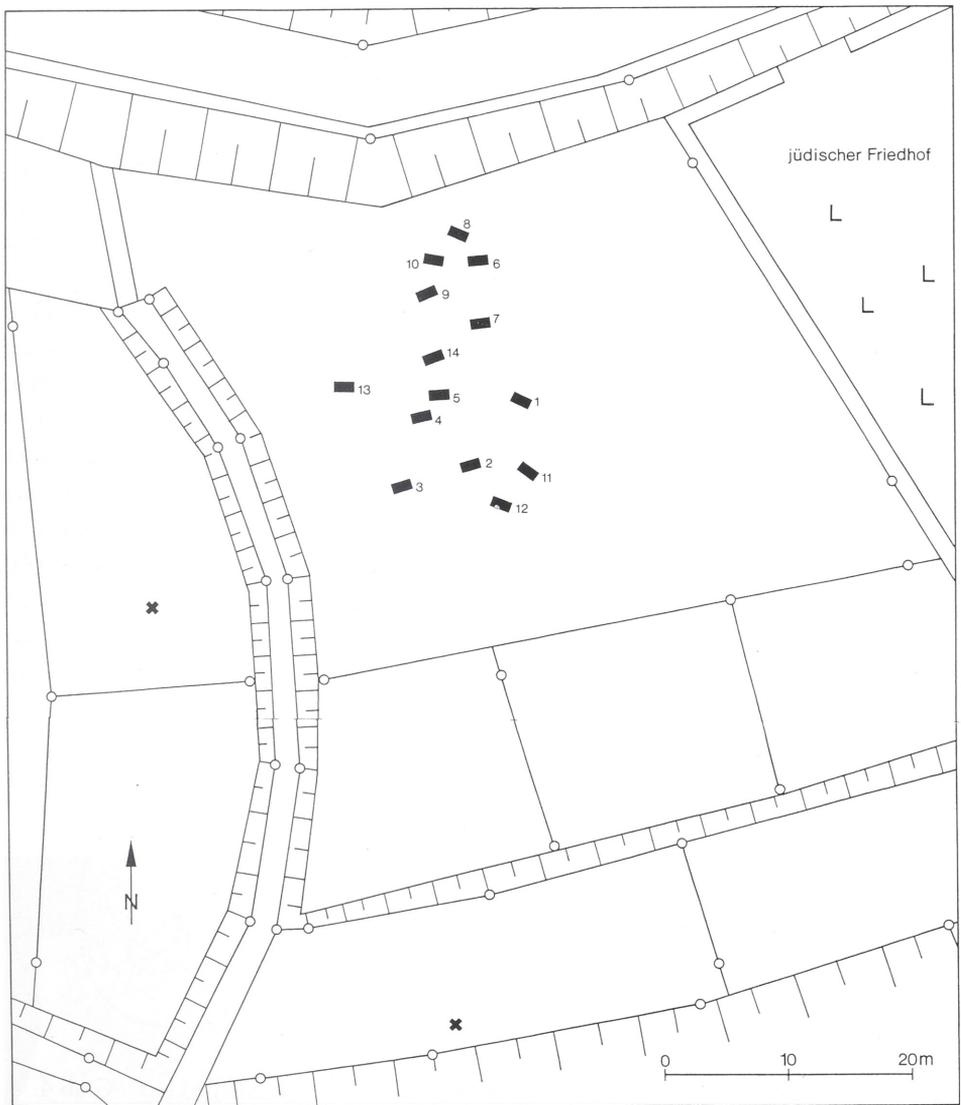


Abb. 1: Ihringen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Plan des merowingerzeitlichen Gräberfeldes im Gewann „Middle Gass“. Die Kreuze im Westen und Süden kennzeichnen Fundstellen der dreißiger Jahre.

6. Jahrhunderts datieren. In diese Belegungsphase dürfte auch Grab 4 (Abb. 2) zu zählen sein, dessen besonderer Befund eine genauere Betrachtung wert ist. Die Grabgrube war, wie bei den meisten Gräbern dieses Bestattungsplatzes, in ihren Umrissen zunächst sehr schlecht erkennbar und besaß mit einer Breite von etwa 1 m und einer Länge von mehr als 2 m ungewöhnliche Abmessungen. In einer Tiefe von etwa 1,50 m barg sie die West-Ost ausgerichtete Bestattung eines älte-

ren männlichen Individuums in gestreckter Rückenlage, dessen Skelett sehr schlecht erhalten war. Die Knochen des Schädels und der Oberkörperpartie lagen zwar noch in situ, waren jedoch in ihrer Substanz sehr krümelig und durch das Gewicht der Planierraupe bereits zerdrückt worden. Am Kopfende befanden sich deutlich dunkle streifenförmige Verfärbungen von vergangenem Holz, sowie undeutliche Spuren eines Bodenbretts, welche vermutlich die Reste eines sargähnlichen Einbaus darstellten, in dem der Leichnam einst lag. Die gesamte Unterkörperpartie des Skelettes war jedoch komplett durch einen Störungsbereich beeinträchtigt, der sich deutlich als kreisförmige Verfärbung mit einem Durchmesser von 90 cm abzeichnete. Das Grab war also nicht allein durch die Flurbereinigungsarbeiten in Mitleidenschaft gezogen, sondern offenbar schon viel früher gestört worden. Da bei beigabeführenden männlichen Bestattungen des 6. Jahrhunderts im Becken- und Oberkörperbereich oftmals Waffen oder Gürtelgarnituren liegen und sich genau hier die alte Störung befand, ist dieser Störungsbereich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als ein Raubschacht zu interpretieren. Frühmittelalterliche Grabräuber dürften hier also bereits, wie so oft, ganze Arbeit geleistet haben.

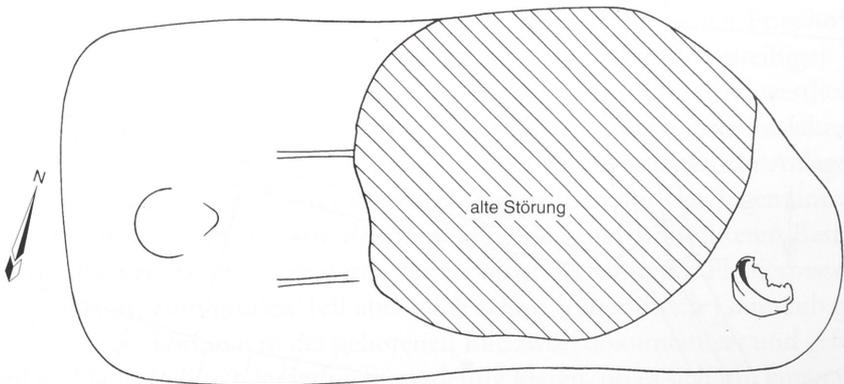


Abb. 2: Ihringen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, Gewann „Mittle Gass“. Grab 4.

Trotzdem hatte sich am Fußende, knapp unterhalb des Störungsbereiches, ein außergewöhnlicher Beigabefund erhalten: es handelte sich um ein von der Planierraupe stark zerdrücktes Bronzegefäß, das ehemals in einer anscheinend eigens dafür angelegten Verlängerung der Grabgrube stand, wo es von den Grabräubern vermutlich übersehen worden war. Nach der Restaurierung in den Werkstätten des Landesdenkmalamtes Freiburg stellte sich heraus, daß es sich hierbei um einen unverzierten, etwa 11,5 cm hohen Kessel aus 0,2 cm dickem Bronzeblech handelt (Abb. 3). Bronzegefäße sind während der Merowingerzeit bisweilen in Beigabensembles besonders reich ausgestatteter Gräber anzutreffen. Hierzu

zählt vor allen Dingen das Repertoire des sogenannten „koptischen“ Bronzege-
schirrs, zu dem Becken, Pfannen und Schüsseln zu rechnen sind, die als Importe
aus dem mediterranen Raum stammen. In unserem Raum sind derartige Luxus-
güter beispielsweise in reich ausgestatteten Gräbern von Hüfingen, Gewann „Auf
Hohen“ (Grab 239), Schwarzwald-Baar-Kreis oder Merdingen, Gewann „Auf
der Gans“ (Grab 135), Kreis Breisgau-Hochschwarzwald gefunden worden. Mit
dem bauchigen Gefäßkörper, kurzer hoher Schulter und stark nach außen
umknickendem Rand entspricht der Ihringer Bronzekessel allerdings in keiner
Weise dem Formenspektrum der Bronzegefäße dieses Typs. Vielmehr erinnert die
Gestalt des Kessels auf den ersten Blick an Gefäßformen merowingischer Kera-
mik, so, als wäre versucht worden, diese in Metall nachzuahmen. Außerdem
besteht „koptisches“ Bronzegeschirr zumeist aus dickwandigem Bronzeuß,
wohingegen der Ihringer Kessel aus dünnem Bronzeblech getrieben worden ist,
was sich auch recht deutlich an den Hammerspuren auf seiner Oberfläche erken-
nen läßt. In dieser Herstellungstechnik steht er zwar den römischen Kupfer- und
Bronzekesseln nahe, wie sie bisweilen in römischen Brunnen gefunden werden
oder auch, wie im Falle der sogenannten „Alamannenbeute“ aus dem Rhein bei
Neupotz, als Raubgut aus linksrheinischen Villenanlagen während der Völker-
wanderungszeit in die Hände der Alamannen gelangen konnten; doch auch diese
Gefäße haben allesamt eine andere Gestalt. Der Ihringer Kessel ist schließlich

Abb. 3: Ihringen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, Gewann „Mittle Gass“. Bronze-
kessel aus Grab 4.



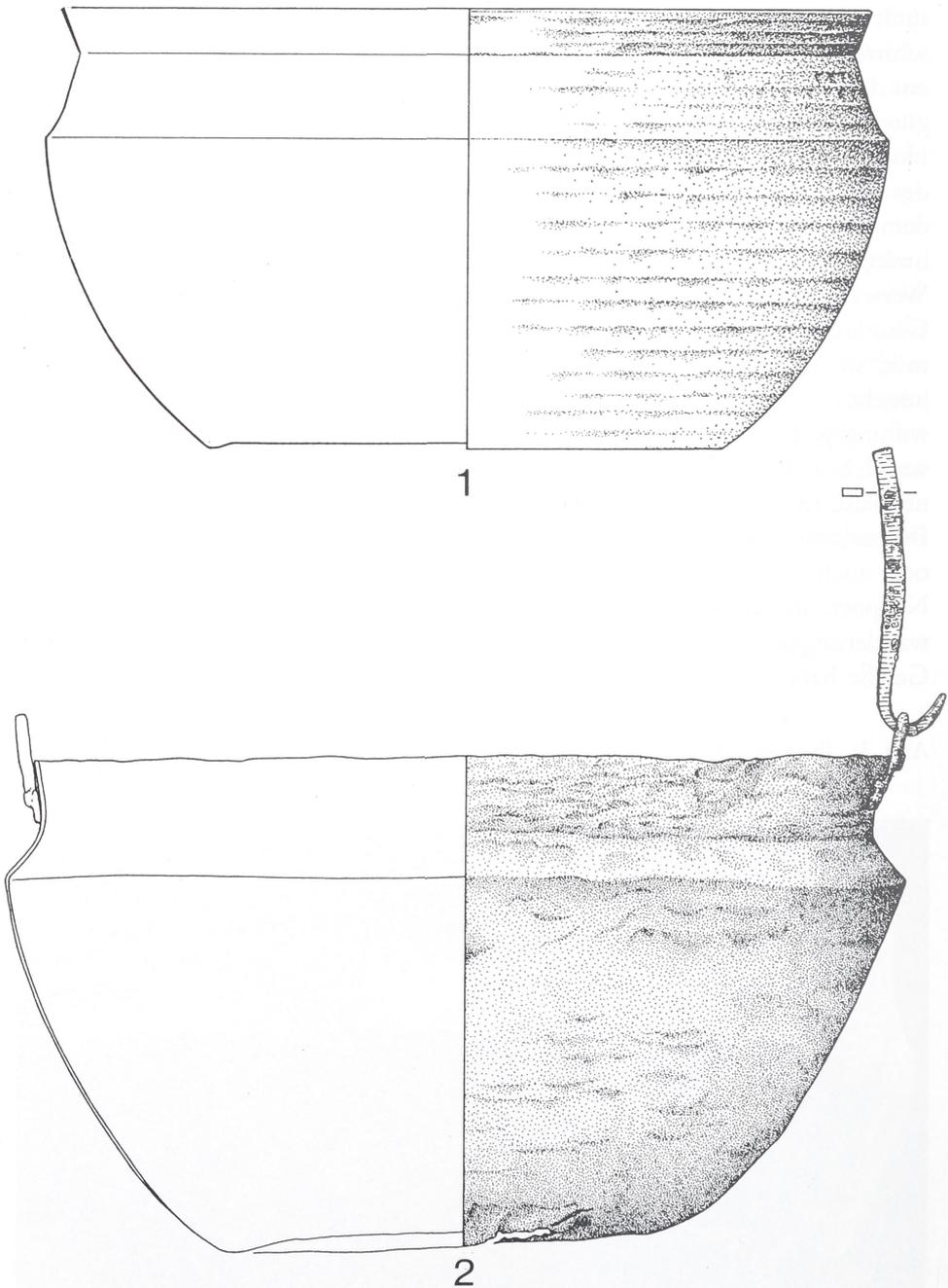


Abb. 4: Die Bronzekessel im Vergleich: 1 Ihringen; 2 „Runder Berg“ bei Urach.
Maßstab: 3:1 (Zeichnungen: 1 C. Urbans / 2 M. Bütow).

auch in keiner Weise mit den in spätantiker Tradition stehenden sogenannten Vestlandkesseln oder deren Nachahmungen zu vergleichen, die trotz römischer Herkunft nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet in Skandinavien benannt worden sind, und die mit ihren gewölbten Böden und den charakteristischen dreieckigen Henkelattaschen zu den beliebtesten germanischen Kesselformen zählen. Somit dürfte also auch die Möglichkeit ausscheiden, daß es sich beim Ihringer Bronzekessel um ein weiterverwendetes antikes Altstück, quasi um eine Antiquität als Grabbeigabe, handelt.

Als einziger direkter Vergleich zum Ihringer Fund läßt sich hier ein Bronzekessel gleicher Zeitstellung anführen, der im März 1981 bei einer Hausdurchsuchung unter dem Beutegut eines Raubgräbers sichergestellt werden konnte und der zu einem Hortfund aus dem Areal der alamannischen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach gehört. Die Ähnlichkeit beider Gefäße in Form und Abmessungen ist verblüffend, auch wenn das Kesselexemplar vom Runden Berg einen weniger stark nach außen gebogenen Rand besitzt, an dem sich zwei angenietete eiserne Henkelattaschen befinden (Abb. 4). Daß auch das Ihringer Exemplar ursprünglich einen Henkel besessen haben könnte, der möglicherweise an einer um den Gefäßhals gelegten Eisendrahtmanschette befestigt war, lassen charakteristische Druckstellen in Form zweier Kerben, sowie Rost- und Scheuerspuren unterhalb des Gefäßrandes vermuten. Deutliche Rußspuren sowie angebrannte Reste einer zubereiteten Mahlzeit, vielleicht von einem Speisebrei, beweisen auch, daß der Ihringer Kessel bis zu seiner Niederlegung als Grabbeigabe über offenem Feuer in Benutzung war.

Die Bronzekessel von Ihringen und vom Runden Berg sind sicherlich keine repräsentativ-luxuriösen Importstücke sondern Gebrauchsgut aus alamannischer Eigenproduktion und repräsentieren einen bislang noch nicht weiter bekanntgewordenen, regional verbreiteten Bronzegefäßtyp des ausgehenden 6. Jahrhunderts. Hierin könnte man einen Beweis für die Theorie des Wanderhandwerker-tums sehen, denn vielleicht wurden beide Gefäße von ein- und demselben umherziehenden Kesselmacher gefertigt.

Literatur:

Bei Flurbereinigungsmaßnahmen entdeckte Fundplätze wurden erstmals vorgestellt von G. Fingerlin, Flurbereinigung und Bodendenkmalpflege. Archäologische Nachrichten aus Baden April 1969, 5–15 (Teil I) und Oktober 1969, 6–13 (Teil II). Zu den im Text erwähnten älteren Ihringer Fundstellen vgl. die Fundschau der Badischen Fundberichte 13,1937, 25 und 14,1938, 31.

Zur Merowingerzeit am Kaiserstuhl vgl. auch: M. Hoepfer, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen. In: H.U. Nuber/K. Schmid/H. Steuer/Th. Zotz (Hrsg.) Römer und Alamannen im Breisgau. Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 9–124 mit weiterer Literatur.

Zu den einzelnen Bronzegefäßtypen:

W. Binsfeld, In den Brunnen gefallen. Metallgerät aus einem römischen Brunnen. In: Das neue Bild der Alten Welt. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 183f und Abb. 240. – H. Dannheimer, Zur Herkunft der „koptischen“ Bronzegefäße der Merowingerzeit. Bayerische Vorgeschichtsblätter 44, 1979, 123–147. – G. Fingerlin, Bronzegeschirr – Zeugnis weitreichender Beziehungen. In: E. Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden (Freiburg 1993), zugleich Arch. Nachr. aus Baden 50, 1993, 172f. – U. Koch, Ein Depotfund vom Runden Berg: Gerätschaften eines alamannischen Wirtschaftsbetriebes der Terrassensiedlung. Arch. Korrespondenzblatt 18, 1988, 205–208 mit Taf. 18. – Dies., Der Runde Berg bei Urach VII. Frühgeschichtliche Funde von den Hängen und Terrassen und Nachträge zu Urach V und VI. Schr. Heidelberger Akad. der Wiss. Komm. für Alamannische Altde. 13 (Heidelberg 1991) 15f. und Taf. 1.1. – E. Künzl, Kochkessel und Kochgerät. In: Ders., Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34,1 (Mainz 1993) 231–247. – H. Roth, Bronzegefäße der Merowingerzeit. In: J. Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 3 (Berlin/New York 1978)2 s. v. „Bronzegefäße“, 495–503.

Gert Goldenberg

Antimon: Bergbau, Metallurgie und historische Verwendung

Unter diesem Titel wurde am 8. Oktober 1996 eine Sonderausstellung im Landesbergbaumuseum Baden-Württemberg in Sulzburg eröffnet. Anlaß hierfür waren archäologische Befunde zur Gewinnung und Verhüttung von Antimonerzen bei Sulzburg seit dem Spätmittelalter. Die Befunde wurden bereits an anderer Stelle vorgestellt (siehe Literaturhinweise). Die Ausstellung gewährt einen Einblick in den vergangenen Bergbau auf Antimonerze bei Sulzburg, in die Metallurgie des Antimons sowie in die vielseitige Verwendung von Antimonprodukten in der Geschichte und bis zur Gegenwart. Mit Hilfe von historischen Überlieferungen, archäologischen Funden und naturwissenschaftlichen Untersuchungen an Verhüttungsrückständen wird das alte pyrometallurgische Verfahren zur Gewinnung von „Antimonium Crudum“ in Tongefäßen rekonstruiert und nachgestellt. Eine Befahrung der Antimongrube „Victoria“ bei Sulzburg aus dem 18. Jahrhundert sowie ein Experiment zur Gewinnung von „Antimonium Crudum“ aus den Sulzburger Originalerzen wurden für die Ausstellung auf Videofilm festgehalten.